

Der Gesellschafter.

Freitag den 6 Februar 1852.

Geschichtskalender.

Am 2. Februar 1535 wurde in der Stiftskirche zu Stuttgart durch Erhard Scharpf zum erstenmale das Abendmahl unter beiderlei Gestalt ausgebeut. Hierbei unterblieb auch das Erheben von Hostie und Kelch, und es wurden auch deutsche Lieder und Psalmen gesungen.

Am 4. Febr. 1733 wurde der berühmte Jude Süß an dem oben auf der Golgensteig von Friedrich I. hingerichtet für seine betrügerischen Alchimisten aufgerichteten eisernen Galgen, in einem, dazu besonders verfertigten Käfig aufgehängt.

Am 5. Februar 1643 fiel bei Tübingen ein Gefecht zwischen den französischen und den bayerisch-österreichischen Truppen vor, welches zum Nachtheil der ersteren endete.

Württembergische Chronik.

Haiterbach, den 4. Februar. Der gestrige Schwäbische Merkur hebt unsern Bezirk hervor, daß die verübten Diebstahle von Fremden ausgeübt werden, worin wir dem Herren Korrespondenten dieses Artikels leider nicht Recht geben können, denn in vergangener Nacht ist ein hiesiger, schon oft wegen Diebstahl bestraffter Mensch abermals wegen Einbruchs auf der Thät erfaßt worden. Dieser Mensch benutzte die Abwesenheit der Familie, welche bei der Hochzeit ihrer Tochter in Nagold war, um seinem Hang zum Raube Genüge zu thun, wurde aber durch einen Nachbar daran verhindert, indem dieser die Nachtwache holte und so den Dieb in die Hände der Gerechtigkeit lieferte, ehe er etwas fortbringen konnte. Dagegen stimmen wir mit dem letzten Theil des Artikels vollkommen überein, der unsern landwirthschaftlichen Bezirksverein zur Thätigkeit auffordert. Es wäre in unserem Bezirk so gar vieles in landwirthschaftlicher und gewerblicher Beziehung noch zu verbessern und nachzuahmen, daß wir wünschen und hoffen, die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins werden diese Bitte nicht unberücksichtigt lassen.

Unterschwandorf, den 4. Februar. In diesen Blättern wurden kürzlich mehrere Beispiele von blühenden Bäumen und dergleichen angeführt, welche eine Folge der milden Frühlingswitterung sind. Auch aus unserer Gegend können wir eine ähnliche Naturmerkwürdigkeit mittheilen, indem auf den Wiesen viele Zeitlose, sogenannte Spinn- oder Herbstblume in vollster Blüthe stehen, welche sonst nur im Herbst nach dem Dehmen zu sehen sind.

Aus Horb wird uns mitgetheilt, daß dem dortigen Buchdrucker Bobm aus einem Pulte in seiner Buchdruckerei 101 fl. gestohlen worden seyen. Der Verdacht des Diebstahls fällt auf Bobms Lehrling, der noch in der Nacht auf den Postwagen saß und Stuttgart zu eilte, wahrscheinlich um nach Amerika zu entfliehen. Den

andern Tag fuhr Bobm dem Lehrling mit Extrapost nach, um ihn einzubolen.

Pfalzgrafenweiler, den 5. Februar. Der frühere Stuttgarter Fuhrmann Raich Sohn von hier hat schon im vorigen Frühjahr den hiesigen Ort verlassen und ging nach Baden, um dort zu arbeiten, seit welcher Zeit nichts mehr von ihm gehört wurde, bis vor einigen Tagen Kleidungsstücke in einem hiesigen Brunnen gefunden wurden. Bei näherer Untersuchung fand man den Leichnam des Raich schon ganz in Fäulniß übergegangen in diesem Brunnen, so daß er nur an den Kleidungsstücken noch zu erkennen war. Wahrscheinlich hat Raich seinem Leben selbst ein Ende gemacht, da er durch fortwährendes Schnapstrinken moralisch tief gesunken war. Auch Raichs Vater ist keines natürlichen Todes gestorben, indem er sich den Hals abschnitt.

Freudenstadt. Die hier stattgehabte Wahl eines Stadtschultheißen ist dahin zu berichtigen, daß auf Studiosus Edmann 426 und 10 ungewisse, Verwaltungskassier Reichert 416 und 20 ungewisse, Schultheiß Wolf 211, Stadtpfleger Nestle 123, Rechtskonsulent Feher 96 und Schulmeister Müller 30 Stimmen gefallen sind.

Die in Stuttgart, Hall, Gmünd, Göppingen, Reutlingen, Dehringen, Eßlingen, Ellwangen unter dem Namen von Volksvereinen, in Heildronn unter dem Namen der (demokratische) Verein zur freien Bürgerschaft, in Geislingen unter dem Namen der Demokraten-Clubb gebildeten Vereine und ihre Verzweigung sind durch Königl. Verordnung vom 1. Februar aufgelöst. Ihre Fortdauer wird als staatsgefährlich verboten. Jede fernere Theilnahme an diesen Vereinen und ihren Verzweigungen ist an den Stiftern und Vorstehern mit Kreisgefängniß bis zu Einem Jahre, an den übrigen Genossen mit Gefängniß bis zu vier Wochen oder mit Geldbuße von fünfzig bis zweihundert Gulden zu bestrafen.

Stuttgart, 2. Februar. Letzten Samstag kam ein nobel gekleideter Herr zu einem Schlosser, und bat ihn, er möchte ihm doch Jemand von seinen Leuten mitgeben, um seinen Sekretär zu öffnen, seine Frau sey ausgegangen und habe den Schlüssel mitgenommen, er brauche im Augenblick Geld. Der Meister gab ihm seinen Jungen mit, worauf der Elegant sich mit diesem in ein Haus der Kronenstrasse begab und sich dort das besagte Meubel öffnen ließ, aus welchem er 500 fl. mitnahm, dem Jungen gab er für seine Bereitwilligkeit einen Kronenthaler und entfernte sich wieder. Während nun Letzterer noch an dem Schlosse beschäftigt war, kam die Frau zurück, und nun ergab es sich, daß die Frau gar keinen Gemahl mehr besaß und jener elegante Herr nichts anderes als ein Dieb war, der in seinem Gewerbe bereits eine hohe Kunstfertigkeit erreicht zu haben scheint.

— Wie dankbar heut zu Tage die Menschen sind, dazu mag unter Anderem folgende Thatsache einen Beleg liefern. Ein wohlhabender Bauer in Wolfenhausen schickte seinen Knecht, den er als neunjährigen Knaben in sein Haus aufgenommen hat, vergangene Woche auf den Markt nach Leonberg, um dort ein Pferd zu dem Preis von wenigstens 18 Karolin zu verkaufen. Der Knecht macht kurzen Handel und verkauft dieses Pferd um 11 Karolin an den heiligen Rutscher Kau, und macht sich mit dem Geld aus dem Staube. Der Bauer, der an jenem Knecht über 10 Jahre gleichsam Vaterstelle versehen, hat nun seinen Dank dahin. — Man sollte nicht glauben, was es heut zu Tage für raffinierte Bursche gibt. So kommt zu einem hiesigen Drehermeister, dessen Bruder Pfarrer in Strümpfelbach ist, ein Bauer, angeblich aus Strümpfelbach, und meldet ihm, daß sein Bruder den Fuß gebrochen habe. Er möchte eilen ihn zu besuchen. Nachdem er von dem Drehermeister ein Mittagessen erhalten, geht er zu dessen Schwester, und bringt ihr dieselbe Nachricht. Auch dort erhält er ein Trinkgeld. Der Dreher begibt sich sogleich zu Dr. Habn, mit der Bitte, ihn nach Strümpfelbach zu seinem Bruder zu begleiten. Inzwischen geht der Bauer wieder zur Frau des Drehermeisters und macht ein kleines Anleben. Unsere besorgten Stuttgarter nehmen jetzt eine Droschke und fahren hurtig nach Strümpfelbach. Als sie an dem Ort ankomen, wer schildert ihr Erstaunen! Da tritt ihnen der Bruder in erwünschtem Wohlsein entgegen. Der verschmitzte Bauer hatte es also bloß auf eine Prellerei abgesehen, und Bruder und Schwester konnten sich damit trösten, daß es so noch besser, trotz der Unkosten, von beilaufig 18 fl., die sie dadurch erlitten, als wenn das Unglück wirklich geschehen wäre. — Dem Vernehmen nach dürfte bald das auf den Wunsch beider Kammern ausgearbeitete Gesetz in Betreff der Bürgerwehr zur Vorlage bereit seyn.

Die Brandfälle sind, wie es scheint, wie er an der Tagesordnung: am 20. dieses brannte in Aich, Oberamts Nürtingen, ein Oekonomiegebäude ab, wobei noch zwei Wohngebäude beschädigt wurden. — Im Oberamt Kottweil brannten vom 26. auf den 27. Januar zwei Gebäude nieder, und in Reichenbach, Oberamts Göppingen, brannte es am 28. dieses ebenfalls, wurde aber bald wieder gelöscht.

In Gmünd wurde vor einigen Wochen ein Mädchen zu Verwandten in ein benachbartes Dorf geschickt, um dort Milch zu holen. Als das Mädchen zur bestimmten Stunde nicht nach Hause kam, gingen die besorgten Eltern fort, um sie aufzusuchen. Man fand den zerbrochenen Milchkrug auf der Straße, von dem Mädchen aber keine Spur. Erst nach fünf Tagen fand man sie am Saume eines Waldes in dem Augenblick als sie aus Erstöpfung zusammensank. Das Kind hatte die ganze Zeit im Freien zugebracht und keine Nahrung als Wasser zu sich genommen. Obgleich seine Eltern es immer gut behandelten, hatte das Mädchen doch Furcht, wegen des zerbrochenen Milchkruges nach Hause zurückzukehren.

Die Schiffahrt hat in Heilbronn mit der milden Witterung begonnen; es kommen seit einigen Tagen wieder Schiffe mit Weizen beladen an, und sollen in den nächsten Tagen noch 7 bis 8 weitere Weizenfahrzeuge mit einer Beladung von 8 - 10,000 Cent. einlaufen.

Tages-Neuigkeiten.

Nach und nach rücken sich die Väder auch auf den Winter ein, und reiche und müßige Leute wissen, wo sie ihre Winterzeit hinbringen sollen. In Baden-Baden z. B. sind in diesem Winter gegen funfshundert Badgäste, die zu Hause das Holz und die Neujahrsbeschenke ersparen.

In Merzbach haben 40 Gesellige aus Kurbesen eine Zusammenkunft abgehalten und über eine Reform im Cultuswesen Berathungen gepflogen. Das Resultat derselben soll in einem besonderen Schriftchen erscheinen.

Die deutschen Pfennige werden jetzt so rar, daß die Wirthe sie mitagio bezahlen. Um für einen Gulden Pfennige zu bekommen, geben sie gern 6 bis 9 fr. Aufgeld. Es ist daher keine Frage, daß die besten Geschäfte jetzt in Pfennigen gemacht werden.

Magdeburg, 29. Januar. Kürzlich berichtete ich Ihnen von einem Watermorde, dessen Urheber in der jetzt wärenden Periode unierer Missethäter zum Tode verurtheilt wurde; heute durchläuft die Nachricht von der gestern stattgefundenen Verhaftung eines Kaufmannes unierer Stadt, der seine beiden ersten Frauen (er ist zum dritten Male verheirathet) und seine Tante vergiftet haben soll.

Unweit Graudenz hat sich ein Bergbügel abgelöst, auf dem ein großes Wohnhaus stand. Die Bewohner hatten kaum Zeit, ihr Leben zu retten, denn das ganze Haus mit Hab und Gut rollte in die Fluthen der Weichsel hinab.

Die allgemeinen Staatsschulden Preußens betragen 151,154,000 Thaler, zu deren Verzinsung 5,759,000 Thaler erforderlich sind. Die provinziellen Schulden belaufen sich auf 7,444,000 Thaler mit 188,000 Thaler Zinsen. Die unverzinsliche Staatsschuld beträgt nahe an 31 Millionen Thaler.

Ut welchem Büdel beleewt em? — Nämlich: Bei einem Mennoniten in Danzig, der seiner Kaltblütigkeit halber bekannt ist, war ein Dieb eingebrochen und mit einem Dolche in der Faust zum Bette des Hausherrn getreten. Geld oder Leben! drohte er. — Schwone mein Leoen, so will ich dir das Geld zeigen, entgegnete der Bedrohte; allem findest du es doch nicht. Er kleidete sich an, geht mit dem Diebe durch mehrere Zimmer und endlich an einen Schrank, öffnet ihn, nimmt aus ihm zwei Pistolen und halt sie dem Diebe mit den Worten auf die Brust: Ut welchem Büdel beleewt em?

Nach immer liegt ein Berliner Schatz, der Nachlaß des Frauiein Thomas ungehoben. Ueber 800 Liebhaber haben sich gemeldet, aber keiner hat das rechte zauberfrästige Wort gefunden, die Berichte haben noch keinen anerkannt. Einer, der Kreisbote Reimick in Sangerhausen hätte den Schatz beinahe gehoben, wenn er in zweiter Instanz nicht angebrachter Massen abgewiesen worden wäre. Wenn selbst aufgeklärte Leute sich unter den Schatzgräbern eingerunden haben, ist ihnen nicht zu verdenken. Der Schatz besteht in drei Häusern in bester Lage, im Werth von 200,000 Thaler, in guten Hypotheken von 100,000 Thaler und 250,000 Thaler in Pfandbriefen und Baasobligationen. Der Vater der Verstorbenen, Christian Fr. Thomas, starb 1769 als Amtschirurg in Berlin und war der Sohn eines Schülers in Halle und entweder aus Mansfeld oder aus

der Gegend von Wittenberg. Die Mutter war eine
Wäbring aus Berlin. — Näheres ist nicht bekannt.

Marie Taglione, die Tänzerin in Berlin, hat
sich die linke Hand eines Prinzen erworben. Berliner
Blätter erzählen, daß sich der 25jährige Herzog Wilhelm
von Mecklenburg-Schwerin mit ihr verlobt habe.

Die großen Gelddiebstahle auf den Posten verschie-
dener Länder mehren sich: Aus dem Postamt zu Szuczyn
im Königreich Polen wurde am 10. ein Faß, worin
40,000 Silberrubel, meist in Goldmünzen, gestohlen.
Dagegen wird aus Mailand gemeldet, daß die Diebe
des von Mailand nach der Schweiz abgegangenen Post-
wagen gestohlenen Geldes entdeckt und ein Theil des
Geldes beigebracht sey.

Soldaten und Prügel nehmen in Wien überhand.
Gelehrte Anstalten erhalten mehr oder weniger gelehrte
Soldaten zu Vorständen und Erziehern und die Polizei
läßt wegen politischer Vergehen prügeln. Ein Hand-
lungsgebülde erbielt wegen aufreizender Reden 20 Ruthen-
streiche und von 24 Fabrikarbeitern jeder 25 Stockstreiche.

Am 3. Februar wurden in Wien für 20 Millionen
Staatspapiergeld den Klammern übergeben.

Eine neue Wählerwandtschaft beståtigt deutsche
und französische Akademiker. Eine Gräfin D. in Wien
war Mutter von Zwillingstöthern. Gesicht, Wuchs und
Stimme der Schwestern waren zum Verwechseln, beide
ausgerechnet schön — und falt, bis die Rechten kamen,
zwei reiche Franzosen, ebenfalls Zwillingebrüder. Die
Hochzeit der Doppelpaare fand zu derselben Stunde statt,
und später erfreuten sich beide Mütter, an demselben
Tage, zu derselben Stunde, jede eines Söhnleins. Nach
einem Jahre starben die Kinder an derselben Krankheit,
zu derselben Stunde, und nach einem Jahre hatte die-
selbe schleichende Krankheit, eine Folge des Kammers,
die Mütter zu gleicher Zeit bingerafft. Die beiden Brü-
der sind tödtlich ergriffen und spotten aller Bemühungen
der Aerzte.

Oestreich hat sich fünf Aerzte aus England ver-
schrieben. Die östreichische Krankheit heißt Geldklemme
und die englischen Aerzte sind Bankiers. Sie wollen
vor Allem strenge Diät verschreiben.

Ein Kreis auf der Insel Melas lud zu seinem
108ten Geburtstag seine Kinder und Enkel an seine
Tafel. Sie muß groß gewesen seyn, wenn alle Platz
gefunden haben; denn der Kinder waren 11, der En-
kel 85. Schade, daß der Mann ein Cretenfer ist, die
von Alters her im Rufe fauler Bäuche und Mauler
gestanden haben.

Der König von Neapel, der ein Freund der
Veränderlichkeit zu seyn scheint, hat seine Minister ent-
lassen. Das neue Ministerium ist bereits gebildet.

Verzweifle keiner je, daß aus ihm noch etwas werden
kann, so lange der Ddem aus- und eingeht. Der König
Hieronymus von Westphalen ist ein deutlicher Beweis,
nachdem er lange genug Handlungsformis gewesen war,
machte ihn sein Bruder plötzlich zum König, dann ruhte
er eine Zeit lang aus, kam ins Invalidenhaus, wurde
Gouverneur der Invaliden, Dunkel, Marschall und dergl.
geistern ist er unermutet Präsident des Staatsrats
geworden, und schreibt eine Abhandlung über den Wechsel
des Schicksals, mit Kupfern. Er hat vier Vicepräsidenten
und es hat auch als König in Kassel gut gethan. —
Uebler habens die Wappmaler in Paris. Seit vielen

Jahren außer Uebung gekommen, sollen sie jetzt nach
Herstellung der Adelstitel über Nacht auf alle, auch die
kleinsten Piecen im Hause, auf alle Geräte 2c. alte oder
neue Wappen malen. Zum Glück sind die alten oft nur
zwei, dann überstrichen und gucken schnell vor. — Viele
Pariser legen sich jeden Abend mit Angst nieder, denn
sie wissen nicht, was sie geworden sind, wenn sie wieder
aufwachen. So ist ein Herr v. Thibeau, der schon
1765 geboren ist, und das Verdienst hat, daß er an
dem Tod Ludwig XVI. nicht schuld ist und gut schlafen
kann, zu seinem gerechten Erstaunen zum Mitglied des
Senats ernannt worden; er hofft sich aber in das Un-
vermeidliche zu finden und wird im hohen Senat mit
einiger Unterstützung die Schlafpartie übernehmen.

Der noch immer in Haft sich befindende Abde-
kader hat ein Gratulations schreiben an Louis Na-
poleon erlassen und ihn um seine Freilassung gebeten.
Er verpflichtet sich, jedem Versuch der Araber, das Joch
der französischen Herrschaft abzuschütteln, fremd bleiben
zu wollen.

Die Mitglieder der Familie Orleans haben einen
Protest gegen die sie betreffenden Dekrete erlassen. Die Re-
daktion des Aktenstücks ist durch eine Kommission ge-
schehen, welche aus den HH. Dupin, Berryer, Vatissi-
ment, Dufaure und Deilon Barrot besteht. Es soll
allen Gerichtshöfen Frankreichs zugesendet werden. Auch
der König der Belgier wird dasselbe, wie behauptet wird,
als Vormund seiner Kinder unterzeichnen, deren Verlust
14 Millionen beträgt. Bereits haben deshalb mehrere
Beratungen der belgischen Minister stattgehabt. Die
Mitglieder der Familie Orleans selbst haben die Dekrete
Ludwig Napoleons mit großer Entrüstung aufgenommen.
Die Herzogin von Orleans hat sofort an den Präsi-
den geschrieben, daß sie auf ihre Pension verzichte. Sie
hatte dieselbe wohl von der würdigen und loyalen Na-
tionalversammlung annehmen können, könne sie aber kei-
neswegs von dem Gunwillen Ludwig Napoleons abhän-
gig machen.

Die Kunst in Paris geht nach Brod und in die
Schule der Politik. Napoleon hängt in allen Größen
und Gestalten an den Schauläden, zu Fuß und Pferd,
allein und in Gesellschaft seiner Vetter und Verwandten.
Ludwig Philipp ist selten geworden, seine Söhne ganz
verschwunden, der Graf von Paris, seit vier Jahren
dübisch in die Höhe geschossen, hat an den Ecken der
Schaufenster noch den Kinderrock und seine ersten Ho-
sen an. Die Männer der Februarrevolution sind ver-
bannt, nur Lamarque darf sich zeigen mit der Pezer,
nicht mit der Gesezrolle. Cavaignac, der Begnadigte,
hat den Säbel ablegen müssen und macht ein albernes
Gesicht.

Die Engländer trauen dem Landfrieden nicht. Die
Kriegsflotte ist aus dem Tajo in die Themse zurückbe-
rufen worden und 10,000 Mann neue Truppen werden
angeworben und alle Küstenhäfen besetzt, Geschütze
aufgeföhren und die Mündungen gegen Frankreich ge-
richtet. Lord Normanby, seit vielen Jahren Gesandter
in Paris ist abberufen und hat den Abschied genommen
und Lord Cowley, seither Gesandter beim Bundestage,
tritt an seine Stelle. Die englischen Zeitungen erzäh-
len, Napoleon studirt eifrig Seefahren und die englische
Landflotte und entwerfe Kriegspäne.

Der in England verstorbene Maler Turner hat

über seine beiden besten Väter, den Triumph und den Sturz von Karthago, da er auch um die höchsten Gebote nie hergab, eine eigentliche testamentarische Bestimmung getroffen, sie sollen mit ihm begraben werden. Außerdem hat er sein Vermögen von 200,000 Pfund Sterling, da er keine Erben hat, zur Stifftung eines Asyls für hilflose alte Künstler vermacht.

Die Belustadt London ist doch eine wahre Vasterstadt. Viele tausend Kinder werden nur dazu groß gezogen, um ein Opfer des Vaters zu werden. An jedem Sonntag öffnen sich 12 Hörsäle, wo man offen gegen das Christenthum predigt und die christliche Noa mit Füßen tritt. An 40,000 Trunkenbolde durchziehen die Straßen und an Dieben aller Art ist reichlicher Ueberfluß. Man erschrickt über die Zahlen, welche das namenlose Elend schildern, das dort zu finden ist.

Als ob es in Europa der Handel nicht genug gebe, haben der russische und östreichische Gesandte in New-York sich bei dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika über die Aufnahme Kossuths beschwert. Man hätte glauben sollen, die Herren wären zufrieden, daß Kossuth mit seinen Erfolgen in Amerika unzufrieden und darüber verdrießlich ist. Oder will man ihm den Rückweg nach England abschneiden?

F i e d e l = H a n s .

(Fortsetzung.)

Der Verwalter fuhr nun in seiner Erzählung weiter fort: „Resch!“ sagte er zu mir, — so beißt ich nämlich, — „Resch! geh Er in den Marktsack hinab, laß er augenblicklich anspannen, denn ich will verreisen, und bestelle Er den Herrn Pfarrer auf Nachmittags Schlag 4 Uhr in die Schloßkapelle.“ „Zu Befehl, Ew. Gnaden,“ sage ich, mache Rechts und thue meine Schuldigkeit. In fünf Minuten ist also angepannt, der gnädige Herr sitzen im Wagen und fahren fort, der Herr Pfarrer macht sich fertig und steht um vier Uhr mit mir in der Schloßkapelle. Praxis mit dem Glockenschlag fahren der gnädige Herr wieder zum Thorweg herein, der Jäger springt herab, öffnet die Kutische und siehe da, der gnädige Herr steigen aus derselben mit dem blutjungen und blutarmer, aber wunderschönen Fraulein Strabling, das bei weitwärtigen Verwandten in der Nachbarschaft wohnte, begeben sich in die Schloßkapelle und ersuchen dortselbst, nach Vorzeigung der ganz richtig abgeschlossenen Ehepakte, den Herrn Pfarrer, ihn mit der gnädigen Komtesse zu trauen. Alle Bedenkllichkeiten des Herrn Pfarrers wegen des versäumten Aufgebots waren vergeblich und da der gnädige Herr darauf bestanden, daß bloß ich, der Jäger, der Koch und die Magd Zeugen seyn sollten, so wurde denn die Trauung vollzogen.“

Der Better konnte sich bei dieser Erzählung des Verwalters nicht enthalten, aus vollem Halse zu lachen, der Erstere fuhr fort: „Auf die Trauung folgte nun ein splendides Essen, ein wahres Meisterstück des Kochs; der gnädige Herr saßen mit seiner Frau Gemahlin ganz allein an einem Tische, der Herr Pfarrer und ich an dem andern und in einiger Entfernung der Jäger und die Magd an dem dritten; der lustige Fiedel-Hans, der damals auch nicht so alt war, stand an der Saalthüre und strich die Geige nach Herzenslust, daß es uns allen

in den Fußsohlen krabbelte. Aber der gnädige Herr und seine Frau Gemahlin blieben dabei ganz ruhig und ernsthaft sitzen und folglich durften wir Andern uns aus Respekt auch nicht rühren. Nach einer Stunde, mit dem Glockenschlag, wuschten sich der gnädige Herr mit der Serviette den Mund, legten sie hin, erhoben sich, boten der Frau Baronesse den Arm und führten sie in das anstoßende hellerleuchtete Zimmer, wo ihre Vorgengabe ausgelegt war, an Gold, Silber und Edelsteinen im Werth von 80,000 Thalern, was ich als herrschaftlicher Verwalter, auf Ehre und Gewissen bezeugen kann. „Dieses ist Ihr Eigenthum, Frau Gemahlin!“ sprach nun der gnädige Herr, „und außerdem erhalten Sie jährlich 1000 Thaler Renten, jedoch nur unter der Bedingung, daß Sie sich nie um mich kümmern und dieß Schloß nie betreten. Beliebt es Ihnen, sich von mir scheiden zu lassen und sich neuerdings zu vermählen, so erhalten Sie außerdem an Ihrem Hochzeitstage 5000 Thaler, womit ich die Ehre habe, mich Ihnen zu empfehlen.“ Auf einen Wink des gnädigen Herren packte nun der Jäger die kostbaren Geschenke zusammen und schaffte sie in den Wagen der noch angepannt im Schloßhofe hielt; der gnädige Herr übergab sodann seiner Frau Gemahlin die gerichtlichen Verschreibungen, fuhr sie ehrerbietig die Treppe hinab, und ließ sie dann zu ihren Verwandten zurückfahren.

„Nun, und hatte die ganze Heirath wirklich dabei ihr Bewenden!“ fragte der Better lachend. „Untertänigst auf, warten,“ versetzte der Verwalter bewegt; „ich habe — mit Verlaub — meine eignen Gedanken über diese Geschichte. Ich meine: der gnädige Herr haben für seine Frau Gemahlin eine unbeschreibliche Zuneigung gehabt, aber sich eingebildet, daß er sie doch nicht glücklich machen könne, es davor auch, in Anbetracht, daß dieselbe ein so blutarmes Fraulein gewesen, für gut befunden, ihre Verhältnisse auf die delikateste Manier zu verbessern. Das sind meine unmaßgeblichen Gedanken, aber ich habe eigentlich anbereits schon mehr geschwätzt als von nöthen wäre.“ „Braver, ehrlicher, alter Mann,“ sprach der Better, indem er ihm auf die Schulter klopfte, „was ist denn aus der Baronesse geworden? Gewiß hat sie bald wieder geheiratet.“ „Das nicht,“ versetzte der Verwalter, „sie ist noch ledig, und so viel ich weiß, verehrt sie den gnädigen Herrn wie ihren Vater und hat nur den einzigen Wunsch, ihn wieder einmal zu sehen, was aber der gnädige Herr bis jetzt immer standhaft abgeschlagen haben.“

„Herr Wirth! noch eine Flasche Wein!“ rief der Better. Als der Wirth sie brachte, schenkte er dem Verwalter, dem Schullehrer und dem Gemeinderichter die Gläser voll und bat sie, auf das Wohl des alten Herrn Bescheid zu thun, was sie sich nicht zweimal sagen ließen. Die Züge des Fremden verfinsterten sich mittlerweile sichtlich, und als er ausgetrunken, ging er einige Male schweigend in der Wirthsstube auf und ab, bis er endlich in die Worte ausbrach: „Es ist doch zu ärgerlich! Da komme ich nun die paar tausend Meilen weit her, um meinen zwar wunderlichen, aber lieben braven Better zu sehen, und ihm sehr wichtige Familienmittheilungen zu machen, und nach Allem, was ich hier höre, muß ich fast besorgen, daß er mich gar nicht vorlassen wird! Sehr fatal, auf Ehre, sehr fatal!“

(Fortsetzung folgt.)